

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel

Der St. Petersburger Alexei Volodin gab einen verblüffenden Klaviernachmittag im Rossini-Saal

■ **BAD KISSINGEN.** Es war ein Klaviernachmittag, der für viel Gesprächsstoff sorgte: Wie ein Blitz aus heiterem Himmel brach der St. Petersburger Alexei Volodin über den Kissinger Sommer herein. Mit einer derartigen Virtuosität und Spiellaune hatten die, die ihn noch nicht kannten – und das waren die meisten im vollen Rossini-Saal – nicht gerechnet.

Obwohl Alexei Volodin ja noch recht gemäßigt begann: mit dem f-moll-Impromptu D 539/1 von Franz Schubert. Es

war schon ein gutes Zeichen, dass es ihm in diesem konfliktarmen Stück gelang, Spannung zu erzeugen mit ei-

nem sehr trockenen Anschlag und einem lyrischen Tonfall, mit Momenten kontrollierter Ungeduld, in denen sich der Zuhörer wiederfinden konnte.

Volodins Interpretation der Sonate op. 111 war schon deshalb herausragend, weil er sie

was wegen des leisen Schlusses gerne getan wird – nicht wie ein Vermächtnis spielte: Als Beethoven die Schlussfermate setzte, hatte er immerhin noch sechs Jahre zu leben. Und weil er sich zwar akribisch an Beethovens Spielvorschriften hielt, sich innerhalb derer aber sehr frei bewegte. Er spielte mit nüchternem Zugriff, stets genau kalkuliert im Blick auf das Ganze und kompromisslos in der Umsetzung, die der sonate eine geradezu opernhafte Dramatik gab. Mit der linken Hand entwickelte er eine enorme Sprengkraft,

die die ruhigen, stockenden Momente gegen Ende des Allegro-Satzes umso wirkungsvoller machte. Den Variationen-

satz begann er ganz ruhig, nüchtern, machte damit neugierig auf das Kommende. Und er spielte ihn so pointiert, ein bisschen jazzig swingend, dass man plötzlich den Eindruck bekam, dass Beethoven das Komponieren an dieser

Stelle wirklich Spaß gemacht haben muss – in der Geschichte der Beethoven-Interpretationen eine absolute Rarität. Auch Volodin ließ die Arietta leise und delikate verklingen, aber ohne jeden Unterton von Trauer oder Resignation.

Wer alle sechs Moments

musicaux von Sergej Rachmaninoff im Konzert aufführen will, braucht Mut, starke Nerven und eine gute Kondition. Denn sie sind eine Ansammlung aller Höchstschwierigkeiten, die es am Klavier gibt. Alexei Volodin stellte sich dieser „pianistischen Höchststrafe“

mit Bravour. Technische Grenzen scheint er nicht zu kennen, und so konnte man staunend erleben, wie aus diesen Klangkonglomeraten plötzlich Musik wurde, wie er Mittelstimmen herausschälte, wie er plastische, konturierte Strukturen entwickelte, und das keineswegs nur in den langsameren Sätzen, wie diese doch eigentlich recht verkopften Sätze plötzlich zu leben begannen.

Wer nun meinte, das sei's gewesen, irrte sich. Mit Igor Strawinskys drei Sätzen aus „Petrouchka“ setzte Volodin noch eins drauf. Sie sind ja schon öfter beim Kissinger Sommer gespielt worden, aber so noch nie, weder vom Virtuosen noch vom Gestalterischen. Denn der Pianist, der sich ganz auf seine Treffsicherheit verlassen kann, fegte durch die Noten, machte die Zuhörer atemlos, ließ ihnen nur wenig Zeit zum Atemholen. Und obwohl er mit dem Spiel eigentlich ausgelastet wäre, blieb ihm Zeit und Raum zum Erzählen der Geschichte, zu phantastischen Klangbildern. Die Eindrücke werden noch lange bleiben. Thomas Ahnert



Virtuose und Interpret gleichermaßen: Der St. Petersburger Alexei Volodin gab ein fulminantes Konzert. Foto: Ahnert